

**Zeitschrift:** Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge,  
Alterspflege und Altersversicherung

**Band:** 39 (1961)

**Heft:** 1

**Artikel:** Die Erhaltung der Beschäftigung alter Leute

**Autor:** W.M.Z.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-721970>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

des Buches fasst er das Wesentliche seiner Erkenntnisse zusammen, die, wenn wir das Werk richtig verstanden haben, uns den einzig richtigen Weg weisen:

«Für den Menschen ist die Bewährung im Alter vielleicht eines der schwierigsten Probleme. Jetzt zeigt es sich, wie es in unserem Innern bestellt ist, ob wir durch tiefere Einsicht und durch Selbsterziehung die Demut erlernt haben und auf die Bestätigung durch die Mitwelt verzichten können. Wenn wir soweit sind, dann kann ein befreites Aufatmen über uns kommen, eine innere Ruhe und Gefasstheit, ja ein Glücksgefühl kann uns durchströmen. Das vielgeschmähte und so gefürchtete Alter kann zu einem guten Freund werden. Wir erkennen dann die tiefe Wahrheit der Worte der alten Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach: ‚Demut ist Unverwundbarkeit.‘»

(A. L. Vischer: «Seelische Wandlungen beim alternden Menschen», Verlag Benno Schwabe & Co., Basel/Stuttgart, zweite Auflage 1961, 285 Seiten, gebunden Fr. 12.—.) J. R.

## Die Erhaltung der Beschäftigung alter Leute

Als persönliches Erlebnis kann die tägliche Arbeit dem Menschen ganz Verschiedenes bedeuten; sie kann mit Lust und Liebe getan, sie kann aber auch zu einer dauernden, quälenden Bedrückung werden. Zwischen den beiden Polen: einer Arbeit, die den Menschen begeistert, und einer Arbeit, die ihn zum Sklaven, zum «Roboter» macht, sind viele Abstufungen möglich. Von diesem Erleben hängt auch die Beziehung der Arbeit zur persönlichen Gesundheit ab. Je mehr eine Arbeit getragen wird von einer inneren Anteilnahme, je mehr der Mensch seelisch befriedigt ist über die Harmonie zwischen seiner Arbeit und seiner persönlichen Eignung, desto grösser wird seine Leistung; und mit dem Anwachsen des inneren und äusseren Erfolgs steigt sein persönliches Glück.

Der Volksmund setzt Arbeit und Anstrengung nahezu gleich. Eine ordentliche Arbeit muss anstrengen; anstrengungslose Arbeit verdient nicht jenes Mass von Achtung, das man im Durchschnitt dem arbeitenden Menschen entgegenbringt. Es ist dabei ganz gleichgültig, ob es sich um geistige oder körperliche Arbeit handelt. Auch die Bibel spricht von der «Mühe und Arbeit», die uns ein Leben lang ausfüllt — «im Schweisse deines Angesichts

sollst du dein Brot essen» —, und die Götter der alten Griechen haben den «Schweiss» vor den «Lohn» gesetzt.

Arbeit und Gesundheit/Zufriedenheit bedingen sich gegenseitig. Nur der normale und gesunde Mensch ist arbeitsfähig und auch arbeitswillig. Die Arbeit selbst ist ein gesunderhaltender, nicht aber ein krankmachender Faktor. Nur eine falsche Verteilung, ein krasses Missverhältnis zwischen «Arbeit/Anforderungen und persönlicher Eignung und Leistungsfähigkeit» können zu einer Krankheit führen. Andererseits darf man ohne Uebertreibung sagen, dass Faulheit und Arbeitsscheu — soviel Vergnügen sie diesem oder jenem bereiten mögen — an sich ein Zeichen arger Dürftigkeit oder menschlicher Verwahrlosung ist. Die menschliche Gesellschaft ist nun einmal aufgebaut auf der Arbeit des einzelnen, dessen Arbeitsfähigkeit durch seine Gesundheit und seine moralischen Qualitäten gewährleistet wird. Diese Erkenntnis ist schliesslich auch die Grundlage aller Hygiene. Wie wichtig auch eine Beschäftigung für den alten Menschen geworden ist, das beweist uns das Altersproblem, mit dem sich die wissenschaftliche Gerontologie beschäftigt. Die Oeffentlichkeit fragt heute sehr nachdrücklich: «Wie leben unsere alten Menschen?» — «Wohin mit den alten Leuten?» — «Wie kann der alternde Mensch seinem Leben noch einen Inhalt verschaffen?» — «Wenn man nicht mehr arbeiten kann, braucht man auch nicht zu leben», erklärte mir jüngst ein 80jähriger Handwerker. «Ruhe und Musse ja, aber nur mit Massen», waren die Worte eines 72jährigen Arbeiters, der noch regelmässig seiner früheren Beschäftigung nachgeht und sich einen befriedigenden Lebensabend ohne produktive Tätigkeit nicht vorstellen kann. In dieser Aeusserung begegnet uns eine immer wieder angetroffene Einstellung. Sie wurde treffend auch von einer alten Frau erfasst, die von ihrem noch erwerbstätigen Mann sagte: «Er weiss sonst nichts mit sich anzufangen.» Auf der anderen Seite begegnet man sehr viel alten Männern, die keine nutzbringende Tätigkeit mehr haben und die es in ihren Behausungen nicht mehr hält. Sie irren in Anlagen, Strassen, Wärmestuben und Lesehallen umher, oft auch leider in Alkoholkneipen, sie sind ständig auf der Flucht vor sich selbst, aber auch auf der Suche nach Abwechslung, Unterhaltung, nach Wärme und Gespräch. Dass unter solchen Depressionen auch das Verstehen von Ehegatten, die vielleicht ein Leben lang einträchtig zusammengestanden haben, oft stärksten Belastungen ausgesetzt ist, kann nicht wundernehmen.

Manche Ehepaare kann man finden, die sich im Alter auseinandergelebt haben, sich nicht mehr verstehen, meist Fälle, wo der Mann nichts mehr Rechtes zu tun hat, mit sich und seinem Leben unzufrieden geworden ist. Kürzlich war in einer Zeitung zu lesen, dass ein 70jähriger Pensionierter seine Ehefrau ohne nach aussen sichtbaren Grund erschlagen hatte. «Sie haben früher immer gut zusammen harmoniert», sagten die Nachbarn aus. Als der Mann seine Arbeit niederlegen musste, wurde er mit sich und der Umwelt unzufrieden, die Spannungen mit der Frau häuften sich bis zu dieser schrecklichen Stunde, wo er vollends die Gewalt über sich verlor.

Diese Tatsache, dass man mit sich selbst sonst nichts anzufangen weiss und ohne Beschäftigung mit dem Leben nicht mehr fertig wird, ist es also, die oft einen alten Menschen dazu bestimmt, dem Berufe solange wie möglich nachzugehen und einen untätigen Lebensabend gar nicht zu suchen, weil er ihnen keine echten Werte mehr geben kann. Bei den Selbständigen kommt hinzu, dass sie auch in hohem Masse an ihrer Tätigkeit und ihrem Geschäft hängen. Es stellt ein Eigenes dar, das man glaubt, unter allen Umständen erhalten zu müssen. Bei den Intellektuellen liegen die Verhältnisse weitaus günstiger. Sie beschäftigen sich mit Interesse und Ausdauer ihrer bisherigen geistigen Tätigkeit, fühlen die Gebrechen des Alters weit weniger und haben sich nicht mit den Unzukömmlichkeiten untätiger alter Handwerker und Handelsleute abzuquälen.

«300 Franken müsste man haben, dann liesse sich einigermaßen leben», meinte unlängst ein kränklicher alter Angestellter. Er hatte während seines abgelaufenen Lebens mit Interesse gearbeitet, war aber gelegentlich längere Zeit arbeitslos und ist heute 76jährig.

Unter den alleinstehenden Alten befinden sich nach gemachten Untersuchungen auch sehr viele Frauen. Für sie hat der Uebergang zum Lebensabend nicht die einschneidenden und tief in den bisherigen Lebensablauf eingreifende Bedeutung wie für einen alleinstehenden Mann. Dem Mann wird meist der Beginn seines Lebensabends von aussen durch die Altersgrenze gesetzt, die ihm seine Beschäftigung und den bisher bestimmenden Anteil seines Alltags nimmt. Anders ist es bei der Frau. Ihr Tagesablauf war das ganze Leben hindurch der Sorge um Haushalt und Familie gewidmet. Hier kennt das Leben keine Altersgrenze, es setzt die Hausfrau nicht eines Tages wie den Berufstätigen auf

das Altenteil. Der Kreis ihrer Sorgen und Pflichten verengt sich, es bleibt ihr schliesslich nur noch die Sorge für sich selbst, aber sie bleibt immer der gewohnten Beschäftigung ihres Alltags verhaftet.

Und auch die früher berufstätige Frau findet in der Versorgung ihres kleinen Haushalts eine Tätigkeit, die ihrem Leben jetzt noch einen zwingenden Inhalt gibt.

Es ist kennzeichnend, dass die alten Frauen die Frage nach Beschäftigung und Zeitvertreib in den meisten Fällen von ihrer Hausarbeit her beantworten. Man findet nicht selten noch 80 und mehr Jahre alte Frauen, die noch den ganzen Tag ihre Hände regen müssen. Die eine ist vielleicht noch halbtags bei ihrer verheirateten Tochter, die andere stopft und strickt ständig für ihre Kinder und Enkelkinder. Und eine 70jährige nimmt sogar jede Gelegenheit einer kleinen Arbeitsverrichtung wahr und verdient sich jede Woche noch Geld durch Flicken, Waschen und Putzen.

Im ganzen tritt eindeutig hervor, dass die alten alleinstehenden Frauen eine Beschäftigungsnot und die daraus entspringende Inhaltsleere ihres Daseins selten kennen. Der kleine Haushalt gibt ihrem Alltag noch einen zentralen Inhalt, der je nach Veranlagung und Gesundheitszustand durch stille Stunden der Ruhe und Beschaulichkeit, Lektüre und geselligen Umgang mit Nachbarn, Bekannten oder Verwandten ergänzt wird.

Beziehungen zu Kirche und Religionsgemeinschaften werden von alten Menschen gerne gepflegt. Kino, Theater, Konzerte und andere Veranstaltungen kultureller und geselliger Art spielen eine untergeordnete Rolle. Es sind aber oft nicht allein die finanziellen Momente, die den alten Menschen vom Besuch nichtkirchlicher Veranstaltungen abhalten, und es ist gewiss nicht vorrangig die gedankenlos bspöttelte Furcht vor dem Jenseits, die den alten Menschen zur Kirche führt, es ist sehr viel mehr die eigene Art und Möglichkeit des Alleinseins in einer Gemeinschaft, die Teilhabe an einer Gemeinschaft und an Veranstaltungen, die fern dem «geselligen Betriebe und Getriebe», den kulturellen Massenveranstaltungen liegen. Hier allein findet er die dem Wesen des Alters gemässe Form des Zusammenseins.

Vielfach ist es die Enge des städtischen Wohnwesens, die junge und alte Familien auseinanderreisst. Die Kinder scheiden mit ihrer Verheiratung sofort oder sehr bald danach aus der elterlichen Wohngemeinschaft aus, weil für sie kein Platz mehr ist.

Und wenn der alte Mensch nach dem Tod des Ehegatten dann allein im Leben steht, kann er keine Aufnahme bei den Kindern finden, weil ihre Wohnung auch nicht die Voraussetzung bietet, unter denen man ein Zusammenleben und -wohnen glaubt eingehen zu können und «weil man sich auseinandergelebt hat». Der letzte Weg wäre dann oft notwendig, der ins Altersheim. Doch kann es als typisch gelten, dass von vielen alten alleinstehenden Menschen ein solcher Gedanke abgelehnt wird. Der Weg in ein Altersheim kommt meistens erst dann in Betracht, wenn sich ein alter Mensch selbst nicht mehr helfen kann. Und er hofft, dass dies nie der Fall sein wird. Und dann käme für ihn allenfalls nur ein privates Heim mit Einzelzimmer in Frage. Da aber oft die vorhandenen Mittel nicht ausreichen, um die Kosten zu bestreiten, bleibt ein solches Vorhaben ein Wunsch. Diese Einstellung zum Altersheim ist typisch für die meisten der alleinstehenden alten Menschen. Das Geld reicht nur in wenigen Fällen aus, um ein Einzelzimmer in einem guten Heim bezahlen zu können. Auf dieses eine Zimmer aber, das ihre eigentliche Welt ist und das Gefühl der Selbständigkeit und Unabhängigkeit gibt, wollen viele nicht verzichten. Das öffentliche Altersheim, in dem jede Phase des Tagesablaufes und auch der Schlafraum noch mit anderen oft recht unsympathischen Menschen geteilt werden muss, hat für sie etwas Unheimliches an sich, etwa wie ein dunkler Raum für das ängstliche Kind. Sie sehen darin eine Kaserne, die ihnen ihr Eigenleben völlig nimmt und sie als Nummer in eine Masse stellt. Dr. W. M., Z.

## **Wandlungen in der Sozialarbeit**

In der sozialen Arbeit steht heute im Gegensatz zu früher die wirtschaftliche Hilfe nicht mehr im Mittelpunkt. Die Verbesserung der Situation des Lohnarbeiters dank einer aktiven Sozialpolitik, der Ausbau der Sozialversicherungen und die Hochkonjunktur haben zurzeit in unserm Lande die materielle Not wenn auch nicht überwunden, so doch in einem früher unvorstellbaren Masse gemildert. Wir haben zwar alle in der Arbeit mit wirtschaftlichen Notlagen zu tun. Sehr oft ist diese aber heute nicht die primäre Not, sondern die Folge anderer Schwierigkeiten. Zwei Weltkriege, die Entwicklung der Technik, das rasche Lebens- und Arbeitstempo haben unser aller Leben verändert. Wir stehen in einer Umbruchzeit; alte Wertmassstäbe haben ihre